

Iris Gerlach und Dietmar Raue (Herausgeber), **Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund**. Forschungscluster 4. Heiligtümer. Gestalt und Ritual, Kontinuität und Veränderung. Menschen – Kulturen – Traditionen, Band 10. Verlag Marie Leidorf, Rahden 2013. 424 Seiten, 352 Abbildungen, 2 Tabellen.

Existierte eine Kennzeichnungspflicht für nicht oder nur sehr bedingt rezensierbare Bücher, so müsste das hier vorgestellte gewiss ein solches Zertifikat tragen. Denn der von Iris Gerlach und Dietmar Raue herausgegebene zehnte Band der Reihe ›Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts‹, welcher das weite Feld von Kultplätzen im archäologischen Befund thematisiert, entzieht sich nicht allein aufgrund der ansehnlichen Anzahl von vierzig Einzelbeiträgen, sondern auch in seiner räumlichen und zeitlichen Verteilung – vom Hindukusch bis Spanien und vom Frühneolithikum bis ins achte nachchristliche Jahrhundert – und seiner thematischen Varianz – vom reinen Zwischenbericht einer Ausgrabung bis hin zur Erläuterung der Frage nach dem Mehrwert ethnologischer Ritualtheorien der Gegenwart für die Antikenforschung – dem Ansinnen eines jeden Rezensenten, das zu besprechende Werk in seiner Gesamtheit zu würdigen.

Der Sammelband ›Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund‹, der aus der Plenartagung des Forschungsclusters 4 ›Heiligtümer. Gestalt und Ritual. Kontinuität und Veränderung‹ des Deutschen Archäologischen Instituts 2009 in Kairo hervorgegangen ist, versucht die Vielfalt in vier Sektionen, entsprechend den Forschungsfeldern des Clusters: ›Kontinuität und Wandel an Kultorten‹, ›Ende und Nachleben von Kultorten‹, ›Gestalteter Raum‹ sowie ›Votiv und Ritual‹ zusammenzufassen, wobei, wie Hans-Joachim Gehrke (S. 2) bereits in seinem Vorwort herausstellt, es sich bei dem Band zudem um eine ›erste Zwischenbilanz‹, eine ›vorläufige Bestandsaufnahme‹, ein ›work in progress‹ handelt und weder

um einen »detaillierten Bericht« noch um eine erschöpfende Publikation. Dennoch versucht Gehrke einen gemeinsamen Rahmen abzustecken, wenn er schreibt: »Insofern schauen wir gerade dorthin, wo sich religiöses Handeln und Ostentation des Religiösen konzentrieren, auf Plätze, denen die jeweiligen Akteure auf im Einzelnen recht unterschiedliche Weise einen numinosen Charakter zuschreiben, auf Orte, an denen man sich Göttern bzw. der Gottheit nahe wusste und zugleich auf eine ganz besondere, oft stark reglementierte (ritualisierte) Weise auch mit dem Menschen (solchen der eigenen Gruppe oder auch solchen anderer Gemeinschaften) verkehrte« (S. 1).

Leider wird diese Vorgabe, der Blick auf den »numinosen Charakter« und die Nähe zu etwas als göttlich Verstandenem, die der ehemalige Präsident des DAI dem Band voranstellt, nur in den seltensten Fällen erfüllt. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass ein Heiligtum oder ein Tempel ein solcher Ort sei, um sodann Baufugen oder Keramikspektren zu diskutieren. Eine solche Kritik am fehlenden Gesamtcharakter des Bandes und einer zum Großteil mangelhaften religionswissenschaftlichen Fundierung der jeweiligen Beiträge wird jedoch durch eine Fülle an Einzelbeobachtungen wettgemacht, wie denn auch dem traurigen Faktum, dass vieles, was in diesem Band als Zwischenbericht gedacht war, wegen der neuesten politischen Entwicklungen etwa in Syrien und im Irak leider zum Nachruf auf ein Kulturerbe der Menschheit wurde. So sollen im Folgenden die dem Band als Leitfaden dienenden Forschungsfelder des Clusters vorgestellt und auf einzelne zentrale Beiträge kurz eingegangen werden.

Das Forschungsfeld 1 thematisiert »Kontinuität und Wandel an Kultorten« anhand des Aphroditeheiligtums von Milet (Volkmar von Graeve), des Zeustempels von Olympia (Arnd Hennemayer bzw. Helmut Kyrieleis), des apollinischen Orakelheiligtums von Abai, Kalapodi (Wolf-Dietrich Niemeier/Nils Hellner) und des Apolloheiligtums von Didyma (Anja Slawisch). Der in das Forschungsfeld einführende Beitrag (Wolf-Dietrich Niemeier) postuliert, sich auf Kyrieleis berufend (H. Kyrieleis, Führer durch das Heraion von Samos [Athen 1981]), dass Heiligtümer landschaftlich determiniert seien und ein Temenos nicht an einem beliebigen Ort errichtet werden konnte. Diese auf den ersten Blick so eingängige These wird jedoch in keinem der folgenden Beiträge untermauert. Auch dass dies, wie Niemeier weiter ausführt, der Grund für das hohe Alter der Heiligtümer und oder gar deren Kontinuität sei, bleibt eine Hypothese. Stattdessen zeigt Arnd Hennemayer am Beispiel des Zeustempels von Olympia eindrucklich, dass der Begriff »Kontinuität« für die Tatsache steht, »daß der Bau über diesen langen Zeitraum laufend instand gehalten und repariert werden musste«, »ganze Bereiche wieder hergestellt werden mussten« (S. 19), aber neue Einbauten, wie Wendeltreppen und Galerien einen Wandel des Charakters des Heiligtums dokumentieren, welcher mit dem Begriff der »Musealisierung« gefasst wird.

Nach der Frage von Kontinuität und Wandel beschäftigt sich das Forschungsfeld 2 mit Ende und Nachleben von Kultorten, wobei die scharfe begriffliche Trennung zwischen Transformation und Nachleben unterbleibt. Stattdessen formuliert Stephan Lehmann in seinem einleitenden Text als Ziel »die Entwicklung der Heiligtümer in der letzten Phase ihrer Existenz und ihrem eventuellen antiken Nachleben mit allen zur Verfügung stehenden archäologischen Methoden und Schriftquellen so genau wie möglich zu beschreiben«. Im Zentrum stehen hierbei Zerstörungen und Umnutzungen von Bauten und Weihegeschenken, aber auch der identitätsstiftende Charakter und die zentralörtlichen Funktionen nicht mehr bestehender Heiligtümer. Gezeigt wird dies anhand der Großen Moschee von Resafa-Sergiupolis (Christoph B. Konrad und Dorothee Sack), Abydos (Umm al-Qa'ab, Andreas Effland), Heliopolis (Dietrich Raue) und wieder Olympia (Stephan Lehmann und Andreas Gutsfeld). Durch das starke Vertretensein von syrischen und ägyptischen Heiligtümern in Kombination mit der Frage nach – wie im Falle von Abydos auch spezifisch religiös motivierter – Zerstörung drängen sich dem Leser besonders in dieser Sektion Parallelen zu jüngsten Entwicklungen auf, die natürlich durch die Autoren nicht intendiert sein konnten. Doch wenn Raue schreibt: »Mehr als Ereignishistorie mit realpolitischen Fakten liefern kann, ist es das Ende dieser Kulturplätze (von Heliopolis) jenseits der Tagespolitik und den großen Residenzen, die grundlegenden kulturellen Wandel anzeigen können« (S. 90), muss man sich fragen, was die Zerstörungen der heutigen Zeit anzeigen.

Einem ganz anderen Bereich der Sakralarchäologie, dem gestalteten Raum, widmet sich das Forschungsfeld 3 des DAI-Forschungsclusters. Dies zeigt sich auch in der Gestaltung des entsprechenden Abschnitts der hier besprochenen Publikation. Den Einzelbeiträgen vorangestellt ist eine elfseitige Einführung, eine Gemeinschaftsarbeit von Nils Heller, Nicole Alexanian, Claudia Bührig, Ute Rummel, Detlev Wannagat und Mike Schnelle zur Sakral- und Kulttopographie speziell im Hinblick auf Funktionalitäten, Grenzen und Übergänge sowie die Ästhetik und Semantik des gestalteten Raums. Ausgehend von leider unhinterfragt postulierten Allgemeinplätzen wie: »Bestimmende Faktoren für die Wahl eines Ortes sind in vielen Fällen naturräumliche Gegebenheiten und Naturmale[,] wie die Existenz einer Quelle, einer Höhle oder Grotte, einer Felsspalte, eines Baumes, eines Felsens, einer Wasserscheide oder Vergleichbares« (S. 107), »Naturmale können, müssen aber nicht architektonisch gefasst sein« (ebd.) oder »Generell wird das Göttliche häufig in höheren Sphären lokalisiert« (S. 108), geht der einführende Artikel im Folgenden doch stärker ins Detail und unterscheidet innerhalb von Heiligtümern zwischen Orten tatsächlichen Handelns und Versorgungs- und Verwaltungseinheiten, welche unter dem Oberbegriff der Peripherie subsumiert werden (S. 109).

Welche Gruppen wann für welche Bereiche Zugangsrechte besaßen, ob es Kontrollpersonal gab oder Selbstkontrolle ausreichend war, und wie die Grenzen zwischen den Bereichen gestaltet waren, thematisiert ein weiterer Abschnitt, wobei ein Fazit lautet, dass man hier an die Grenzen der Aussagekraft des archäologischen Befundes stößt und sich letzten Endes nur eine die Disziplinen übergreifende Analyse diesem Thema zu nähern vermag.

Dasselbe gilt auch für Fragen der ästhetischen Wahrnehmung von Heiligtümern sowie deren Semantik, die Frage nach der »Bedeutung und Symbolhaftigkeit eines Sakralbaus und seiner Bestandteile« (S. 113), welche im abschließenden Abschnitt des einleitenden Aufsatzes behandelt werden. Im Hinblick auf die folgenden Einzelbeiträge wird hier das Ziel der Arbeitsgruppe »Gestalteter Raum« folgendermaßen formuliert: »Wie eingangs erwähnt, ist es das Ziel, eine jeweils kulturspezifische Symbolsprache der Architektur zu erschließen, um ein sakrales Bauwerk in seinen verschiedenen Aspekten »lesen« zu können« (S. 115).

Eine solche Semantik findet sich in den Einzelbeiträgen jedoch nur recht begrenzt. Stattdessen werden die Statuenbasen im Zeusheiligtum von Olympia (Christina Leypold), das »Haus« des Marduk in Babylon (Stefan M. Maul), Tempelanlagen in Hierapolis (Ute Rummel), das Theater-Tempel-Areal von Gadra (Claudia Bührig), die Pyramidenanlagen des Snofru in Dahšur (Nicole Alexanian), ein severischer Tempel in Isriye (Seriana; Rüdiger Goggräfe), punische Heiligtümer in Selinunt (Sophie Helas), das Eannaheiligtum in Uruk (Margarete van Ess), sabäische Sakralarchitektur im Südjemen (Iris Gerlach und Mike Schnelle), die Doppelgrabanlage der Hohepriester Ramsesnacht und Amenophis in Theben-West (Ute Rummel) sowie neolithische Sakralräume in Göbekli Tepe (Klaus Schmidt) vorgestellt. Erneut kann hier aufgrund der zeitlichen, räumlichen und thematischen Weite sowie der schier Menge an Einzelbeobachtungen von der Herausarbeitung kulturspezifischer Semantiken nicht die Rede sein. Es bleibt bei singulären Aussagen wie beispielsweise, dass der Tempelvorplatz von Olympia am »prominentesten« ist und sich hier »im Laufe der Zeit eher ungeordnet mythologische und politische Denkmäler versammelten« (S. 123), dass »in Gadra ein deutlicher Landschafts- und Raumbezug« besteht, »und dass unter optimaler Ausnutzung der örtlichen topographischen Gegebenheiten, d. h. Standpunktwahl und künstliche Platzregulierungen bzw. -auffüllungen« (S. 153), oder »dass man einen typisch sabäischen Tempel nicht nachweisen kann« und »keine Gliederung verschiedener Tempeltypen nach geographischen Gesichtspunkten wie städtischen, ländlichen oder fernab von Siedlungen gegründeten Heiligtümern« möglich ist (S. 220).

Der letzte Teil des Sammelbandes ist betitelt mit »Votiv und Ritual«, wobei im halbseitigen einleitenden Kurztext »religiöse Rituale« als »symbolische kulturelle Handlungen« definiert werden, die »nach einer

vorgegebenen Ordnung[,] d. h. formalisiert und inszeniert« ablaufen (S. 245). Ferner formulieren die Verfasser, Iris Gerlach, Gunvor Lindström und Dietrich Raue, dass »Vorstellungen einer Gesellschaft« zwar prägend für die Gestalt des Heiligtums wie auch die dort abgehaltenen Rituale seien, sich der genaue Ablauf dieser jedoch nur teilweise erschließe. Eine vertiefte Einführung in die Ritualtheorien bietet Ulrich Demmer in seinem Beitrag mit dem Titel »Text, Drama und performativer Diskurs. Ethnologische Ritualtheorien der Gegenwart« (S. 248–257). Hier zeigt er den Perspektivenwechsel der Forschung seit den achtziger Jahren »von Ansätzen, die im Ritual eine Form der symbolischen Darstellung sozialer und kultureller Erscheinungen sehen, hin zu einem Paradigma, welches den performativen und diskursiven Charakter von Ritualen in den Vordergrund stellt« (S. 257). Den Brückenschlag von der soziologischen beziehungsweise ethnologischen Theoriebildung hin zu den materiellen Zeugnissen der »gesprächhaften Praktiken, in denen symbolische Handlungen den Status von persuasiven Äußerungen haben«, so eine abschließende Definition Demmers für den Begriff Ritual (S. 255), unterbleibt leider.

Stattdessen folgen drei Beiträge zu Miniaturkeramiken (Thomas Schattner und Gabriel Zuchtriegel), Votivspekren (Gunvor Lindström und Oliver Pilz) und Mahlzeiten im rituellen Kontext (Martin Bentz und Helga Bumke), die sich – basierend auf entsprechenden Berichten unterschiedlicher Einzelprojekte des Clusters – von archäologischer Seite dem Bereich »Votiv und Ritual« nähern. An diesen zeigt sich die wirkliche Potenz einer so breiten Herangehensweise des vierten DAI-Forschungsclusters »Heiligtümer: Gestalt und Ritual, Kontinuität und Veränderung«. Konkrete Fragestellungen, wie jene nach der Bedeutung von dysfunktional zu groß oder zu klein proportionierter Keramik, können in unterschiedlichsten kulturellen und zeitlichen Kontexten behandelt und in einer Betrachtung gebündelt werden. So zeigt sich beispielsweise, dass sich zwar in einem ersten Schritt die Unterscheidung von ökonomischen, ästhetischen und rituellen Motiven für eine Untersuchung der Miniaturkeramik als weiterführend erweist, bei einer übergreifend angelegten Analyse wird jedoch ersichtlich, dass »Miniaturen nur dann »small pots for poor people« sein können, wenn das jeweilige Verständnis von Weihgaben entsprechende ästhetische und funktionale Abweichungen von Normalgrößen zuließ: Die Möglichkeit, der Gottheit ein dysfunktional proportioniertes Objekt zu weihen, sei es auch »nur aus ökonomischen Motiven, setzt die Konzeption einer Differenz zu »normalen« menschlichen Empfängern, die damit »nichts« anfangen können, voraus« (S. 263).

Solche auf einer breiten zeitlichen und räumlichen Basis beruhenden Aussagen sind es, die man in diesem Band gerne noch mehr finden würde. Und nur in solchen thematisch fokussierten Beiträgen gelingt es, die Brücke zur Religionssoziologie zu schlagen, mit Aus-

sagen wie: »Wenn man die Gabenzirkulation innerhalb eines Heiligtums oder einer Gesellschaft insgesamt in den Blick nimmt, lassen sich in manchen Fällen vor diesem Hintergrund die durch Miniaturisierung charakterisierten Weihgaben einer bestimmten kommunikativen Absicht näher zuordnen, etwa der, durch diese Gaben manifest werdende Kommunikation gegenüber anderen durch Gabenzirkulation gekennzeichneten Kommunikationssystemen zu verfremden und abzusetzen« (S. 263 f.).

Auch für den generelleren Bereich der Votivspektren erweist sich die Herangehensweise als sehr fruchtbar. Hier kann an verschiedenen Beispielen gezeigt werden, welche Rolle Deponierungs- beziehungsweise Thesaurierungsgewohnheiten sowie das ›Recycling‹ von Votiven (S. 269) oder auch Plünderungen und mutmaßliche Zerstörungen für die Zusammensetzung der Fundspektren spielen und welche Auswirkungen dies für das Verständnis von Kult- und Weihepraxen hat beziehungsweise auch nicht hat (S. 270 f.).

Der letzte Beitrag des Trios an komparativen Beiträgen thematisiert die »im rituellen Kontext praktizierte Nahrungsaufnahme und die damit zusammenhängende Kontaktaufnahme bzw. performierte Verbundenheit mit den Göttern« (S. 287). Es erweist sich das Mahl im breiten Vergleich als anthropologische Konstante, wobei sich die Eigenarten der jeweiligen Ausprägungen »nicht nur in der Art der konkreten Durchführung kultisch bedingter Mahlzeiten und der Zusammensetzung ihrer Teilnehmer, sondern auch im räumlichen Kontext der rituellen Performanz« fassen lassen (ebd.).

An diesen übergreifenden Beitrag schließen sich nun wieder Einzelstudien zu rituellen Mahlzeiten in Milet (Ivonne Kaiser) und dem spätbronzezeitlichen bis früheisenzeitlichen Heiligtum Kalapodi (dies.) an, welche jedoch in ihrem Ertrag weitaus geringer sind als die bereits vorgestellten. Dies zeigt das Resümee des Artikels zum spätbronzezeitlichen Heiligtum von Milet mit Aussagen wie: »Die am häufigsten vorkommende Form ist der konische Napf. Für die Zubereitung der Speisen diente der dreibeinige Kochtopf. Der Grundrissplan lässt keine Schlüsse zu, wo die Nahrungsmittel aufbewahrt, gekocht bzw. wo sie verzehrt wurden« (S. 293). Es folgen ferner Artikel zu Votiven in hellenistischen und kuschanzzeitlichen Heiligtümern in Baktrien (Gunvor Lundström), dem Statet-Tempel auf Elefantine und der Stadterweiterung der sechsten Dynastie (Peter Kopp), je ein zweiter Artikel zu Abydos (Ute Efland) und zum Tempel des Snofru in Dahšur (Nicole Alexanian), ein Beitrag zum Heiligtumsbefund vom Taxiarchishügel in Didyma (Helga Bumke), zum Heiligtum von Kako Plaï auf dem Anavlochos auf Kreta (Oliver Pilz und Michael Krume), drei Artikel zum Votivspektrum in Olympia (Martin Bentz, Susanne Bocher und Heide Frielinghaus), gefolgt von einem weiteren Artikel zum dortigen Artemis-Heiligtum (Joachim Heiden), zu bronzezeitlichen Deponierungen nördlich der Alpen (Svend

Hansen), zu eisenzeitlichen und archaischen Funden aus Gabii (Gabriel Zuchtriegel) und letztendlich zur Romanisierung im Westen der iberischen Halbinsel (Thomas Schattner).

Hat man die insgesamt 415 Seiten in dem für ein Buch nicht zünftigen Din-A4-Format bewältigt, ist – neben einer gewissen Erleichterung – das Gefühl überwiegend, dass viel an durchaus Wichtigem in der Masse an unterschiedlichsten Texten untergegangen ist. An dieser Stelle muss die Frage gestellt werden, ob ein Buch für diese Menge an Zwischenberichten und Abhandlungen mit thematisch sehr engen Fragestellungen, die überwiegend nicht oder nur peripher mit dem Bereich der Religionsarchäologie zusammenhängen – wie ›Attisch rotfigurige Keramik aus Olympia‹ (S. 348–354) – das richtige Medium darstellt, oder ob man diese nicht auf die Internetseite des Deutschen Archäologischen Instituts hätte auslagern können. Sinnvoller für eine Publikation in Buchform wäre es gewesen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und die thematischen Komplexe auf der Basis der Einzeldarstellungen zu behandeln, wie dies zu Beginn des vierten Abschnittes mustergültig geschieht. Dass eine Veröffentlichung des gesamten Materials, besonders in Zeiten, in denen die Zerstörung des kulturellen Erbes an der Tagesordnung steht und einiges von dem hier Publizierten bereits nicht mehr existiert, unbedingt notwendig ist, steht außer Frage, genauso wie das Faktum, dass der Sammelband ein Muss für jeden ist, der sich religionshistorisch mit der Antike auseinandersetzt.

Graz

Leif Scheuermann